

Hans Karl Peterlini über

Das Hohelied der Expertokratie

Nach dem großen Aufatmen, als mit Mario Monti ein Experte die italienische Finanzkrise in die Hand nahm, folgt erste Ernüchterung: Sind Experten wirklich die besseren Politiker?

Der Stilwechsel war befreiend, an die Stelle von prahlerischem Gehabe und geliftetem Silikongrinsen waren eine ernste Miene und zurückhaltendes Benehmen getreten, an die Stelle von großen Sprüchen besorgte Worte: Als Mario Monti vor wenigen Wochen die Geschicke des krisengeschüttelten und Berlusconi-geschädigten Italiens in die Hand nahm, wurden ihm Teppiche ausgerollt – ein Retter naht, so war die Stimmung.

Mittlerweile ist der Jubel gedämpfter, verständlicher Weise: Rosskuren mag niemand, statt der von Berlusconi noch versprochenen Steuergeschenke werden Bürgerinnen und Bürger, aber auch Verwaltungen wie das autonome Südtirol zur Kasse gebeten, wenn nicht gar geschrópft. Die soziale Gerechtigkeit der Maßnahmen lässt zu wünschen übrig, wenn Finanzvermögen nur bis zu bestimmten Höhen besteuert werden, in den höheren Gefilden dagegen weiterhin steuerfrei sind (so in der Steuerexperte Walter Steinmair in den „Dolomiten“); oder wenn jenen, die selbst hohe Rentenbeiträge für andere zahlen, ihre eigene Rente praktisch wegdividiert wird.

Die Krise der Wohlstandsstaaten stellt Regierungen zweifellos vor Sachzwänge. Für die Bewältigung akuter Finanznot kann eine Expertenregierung sinnvoll sein, sie überbrückt die Engpässe, erledigt das, was der Politik entglitten war.

Ob Expertenregierungen aber ein Allheilmittel sind, sei in Frage gestellt. Denn erstens ist auch Monti auf politischen Konsens angewiesen. Er braucht genauso wie jeder andere Politiker den Konsens im Parlament und – über kurz oder lang – auf der Straße, auf den Plätzen, in der Bevölkerung. Insofern ist die Vorstellung, dass ein Experte wie ein Deus ex machina die bankrott gewirtschaftete Demokratie übernehmen kann, ein Trugschluss.

Zweitens: Experten lösen Probleme, aber Politik ist viel mehr als Krisenmanagement, sie sollte Visionen für die Zukunft entwickeln, Gegenmodelle zu falschen Entwicklungen entwerfen, über die Sachzwänge hinaus den rechtlichen Rahmen abstecken, in dem sich eine Gesellschaft entwickeln kann. Dies kann auch ein Experte leisten, aber dann muss er sich zum Politiker entwickeln, nicht zu jener Karikatur von Politik, die zum Glück (vorerst) abgelöst wurde, sondern zum dem, was Politik in einem tieferen und ernsten Sinn bedeutet. Und schließlich: Auch Experten sind nicht unfehlbar, Experten führen Kriege, bauen Atombomben, verwirtschaften Vermögen, tragen zur Zerstörung von Lebensgrundlagen bei. Die Hoffnung auf den Experten, der alles löst, ist nicht nur gefährlich und undemokratisch, sie entledigt die Politik ihrer Verantwortung und die Gemeinschaft ihrer zivilgesellschaftlichen Aufgaben; sie klammert aus, dass Politik uns alle angeht.